

Blended Learning auf dem Prüfstand

Dagmar Archan (FH CAMPUS 02)

Abstract

Basierend auf den theoretischen Modellen von Westermann (vgl. ebd., 1996) und den von Arbaugh (vgl. ebd., 2000) identifizierten Variablen zum Lernen in internetbasierten Kursen wurden berufsbegleitend Studierende eines im Blended Learning-Design abgehaltenen Sprachkurses an einer Fachhochschule in quantitativen und qualitativen Erhebungen in sechs Kategorien (z. B. Kommunikation, Lernprozess, Aufwand und Motivation) befragt. Die Ergebnisse wurden mit jenen einer Präsenzveranstaltung gleichen Inhalts verglichen. Erkenntnisse der Untersuchungen geben Aufschluss darüber, welche Aspekte bei der Planung und Durchführung von Blended Learning-Designs beachtet werden sollten. So konnten im Rahmen der Erhebungen die Stärken des vorgestellten Konzepts eruiert, aber auch Schlüsse, die Optimierung des Blended Learning-Kurses betreffend, gezogen werden.

Schlüsselwörter: Blended Learning, Studierendenzufriedenheit, Motivation, Mikrolernen, Ermöglichungsdidaktik

1. Erhebung zur Studierendenzufriedenheit im Blended Learning-Setting

Bei der Betrachtung von Blended Learning-Modellen stellt sich unter anderem die Frage nach der Zufriedenheit der Studierenden. Im Folgenden wird diese Frage für ein Blended Learning-Konzept im Sprachunterricht beantwortet. Auf die Vorstellung des didaktischen Konzepts und den theoretischen Grundlagen der Erhebung folgt die Präsentation der Untersuchung und, in Kapitel zwei und drei, eine Diskussion der Ergebnisse.

1.1. Untersuchungsdesign

Bei der vergleichend untersuchten Lehrveranstaltung handelt es sich um den zweisemestrigen Kurs „Technical English“ des berufsbegleitenden Bachelorstudiums „Innovationsmanagement“ der FH CAMPUS 02. Diese

Lehrveranstaltung wurde als konventioneller Präsenzkurs sowie im Blended Learning-Design abgehalten, wobei der Blended Learning-Kurs sich durch eine Halbierung der Präsenzeinheiten und die Durchführung von E-Learning Phasen auszeichnete. Im Rahmen der Telephasen wurden im Sinne einer Ermöglichungsdidaktik Lehr- und Lernarrangements geschaffen, in welchen die Studierenden ihre Lernprozesse selbst bestimmen konnten. Die TeilnehmerInnen sollten während der Online-Phasen selbst entscheiden, wann, wo und wie sie lernten. Die oftmals kleinen Aufgaben konnten in Pausen während der Arbeit oder auch am Smartphone gelöst werden. Lernplattformen wie *Quizlet* bieten verschiedene Möglichkeiten, um Vokabeln zu lernen; Lernvideos konnten bei Bedarf ein- oder mehrmals angesehen werden und da nicht alle Tasks beantwortet werden mussten, konnten die Studierenden selbst entscheiden, in welchen Bereichen sie noch mehr üben wollten.

Die Lektorin fungierte – einem konstruktivistisch-kommunikativen Lehr- und Lernverständnis zufolge – als „Ermöglicherin“ und gab zeitnahes Feedback auf alle Einträge der Studierenden. Das Konzept ist studierendenzentriert – das bedeutet, die Studierenden waren bei der Wissensaneignung selbst aktiv und wurden von der Lektorin begleitet. Die TeilnehmerInnen waren auch bei der Wahl des Mediums selbstbestimmt – sie konnten ihre Einträge entweder per *Facebook* oder im kurseigenen *Blog* veröffentlichen. Die Einbeziehung des *World Wide Webs* sollte zudem die Förderung leistungsstarker Studierender erlauben, die anspruchsvolle, authentische Quellen verwenden konnten. Leistungsschwächere Studierende hingegen sollten vor allem vom individuellen Feedback der Lektorin profitieren. Nun stellt sich die Frage, wie die Studierenden dieses Lehrveranstaltungs-konzept annahmen und ob das Blended Learning-Design zu ihrer Zufriedenheit beitragen konnte.

1.2. Theoretische Modelle

Zur Untersuchung der Studierendenzufriedenheit wurden die vier Komponenten der *Lehrveranstaltungs- und Studienzufriedenheit* von Westermann et al. herangezogen:

1. *die allgemeine Zufriedenheit mit einer Lehrveranstaltung,*
2. *die Zufriedenheit mit den Inhalten des Studiums,*
3. *die Zufriedenheit mit den Studienbedingungen und*
4. *die Zufriedenheit mit der Bewältigung von Belastungen*

(vgl. Westermann et al., 1996, S. 17f.)

Die Klassifizierung von Westermann et al. ist zwar allgemein, jedoch durchaus umfassend und sie enthält wichtige Aspekte für die Erhebung der Zufriedenheit von ProbandInnen mit ihrer Lehrveranstaltung. Da im Rahmen der Untersuchung der Zufriedenheit der Studierenden mit der Lehrveranstaltung durch die Zufriedenheit mit dem didaktischen Konzept – also der Lernumgebung und den damit verbundenen Faktoren – im Fokus steht, wurden zudem Aspekte miteinbezogen, die sich konkret mit dem Einsatz neuer Medien in der Lehre auseinandersetzen. Dabei handelt es sich um die von Arbaugh (vgl. ebd., 2000) identifizierten vier Variablen, die das Lernen in internetbasierten Kursen beeinflussen können:

1. *der von den Studierenden wahrgenommene **Nutzen** und die **Bedienbarkeit** der Lernplattform oder Webseite;*
2. *die aus dem Einsatz neuer Medien resultierende **Flexibilität** für Studierende;*
3. *die **Kommunikation und Interaktion** in Lernumgebungen mit neuen Medien;*
4. *die **Erfahrung der Studierenden** mit internetbasierten Kursen und ihr **Engagement** in solchen Lernumgebungen*

(vgl. Arbaugh, 2000, S. 11ff.)

Basierend auf diesen beiden theoretischen Modellen wurden sechs Kategorien zur Erforschung der Zufriedenheit der Studierenden mit der besuchten Lehrveranstaltung erstellt: *Gesamteindruck, Kommunikation, Lernprozess, Inhalte und Materialien, Aufwand und Motivation sowie Information, Struktur und Verständlichkeit.*

1.3. Empirische Erhebungen

Die Erhebungen im Blended Learning-Kurs sowie im Präsenzkurs gleichen Inhalts wurden mittels Fragebogen¹ durchgeführt, wobei es im Blended Learning-Kurs zudem noch eine schriftliche *Postmessung*² gab. Im Präsenzkurs beantworteten 26 (Wintersemester 2014/15) bzw. 28 (Sommersemester 2015) Studierende den Fragebogen. Im Blended Learning-Kurs nahmen im darauffolgenden Wintersemester 32 und im Sommersemester 31 ProbandInnen an der Evaluierung teil. Der Fragebogen der *Postmessung* wurde von 29 Studierenden beantwortet. Nach Abschluss der Lehrveranstaltung wurden mit jeweils sechs

¹ Der Fragebogen bestand aus geschlossenen Fragen (Zustimmungsfragen und eine Multiple Choice-Frage) und quasi-geschlossenen bzw. offenen Fragen.

² Die Fragen der „Postmessung“ waren größtenteils offen und bezogen sich auf die allgemeine Zufriedenheit der Studierenden und deren Lernprozesse.

TeilnehmerInnen beider Kurse halbstrukturierte Interviews geführt. Die Rohdaten wurden digitalisiert, kodiert und ausgewertet.

2. Diskussion der Ergebnisse

Die Diskussion der Ergebnisse wird in diesem Kapitel präsentiert, wobei der Blended Learning-Kurs in Folge als *Projektgruppe* und der Präsenzkurs als *Kontrollgruppe* bezeichnet wird.

2.1. Auswertung der Untersuchung

Die größten Abweichungen der Bewertung der Studierenden der beiden Kursformen ergaben sich auf die Frage nach der *Selbstbestimmung der Lernprozesse*. Die TeilnehmerInnen der *Projektgruppe* beurteilten diesen Punkt deutlich besser als jene der *Kontrollgruppe*. Tatsächlich sind die zeitliche und örtliche Flexibilität der Lernprozesse, aber auch die freie Entscheidung über Lernwege und Lerntempo, die augenscheinlichsten Vorteile des Blended Learning-Designs (vor allem für berufsbegleitend Studierende). Damit gehen die selbstständigere und somit bessere Aufteilung des Lernstoffs auf die verfügbaren Semesterstunden einher. Dies ist zunächst nicht weiter verwunderlich, da gerade diese Aspekte bekannterweise die Vorteile von medienunterstützten Lehrveranstaltungsdesigns darstellen. Die Untersuchung der Verbalkommentare brachte zudem weitere interessante Erkenntnisse.

Zunächst scheinen die Online-Sessions umso motivierender zu sein, je ansprechender das Design, die Struktur und die verwendeten Tools sind. So schätzten die Studierenden Plattformen wie das Vokabeltool *Quizlet* und durchaus auch eine Abkehr von der bekannten Lernplattform *Moodle*; fanden das für die Lehrveranstaltung „Technical English II“ verwendete *E-Script* (ein online zur Verfügung gestelltes, teilweise interaktives Skriptum) nicht besonders übersichtlich oder ansprechend. Gute Plattformen sollten also alle notwendigen Informationen möglichst kompakt vereinen und das Design zudem nicht von einem auf das nächste Semester verändern, damit die Studierenden sich dort gut zurechtfinden.

Was den Medieneinsatz betrifft, so wurde die Verwendung von *Social Media* durchaus begrüßt, vor allem durch die damit verbundenen ungezwungeneren Umgangsformen. Generell schätzten die Studierenden eine spielerische Komponente (Stichwort „Gamification der Lehre“) – sei es beim Sammeln von Mitarbeitspunkten oder durch die Verwendung der spielbasierten Lernplattform

Kahoot während der Präsenzeinheiten. Positiv erwähnt wurde zudem der Einsatz von Videos, sowohl bezugnehmend auf authentische Videos als auch auf Lehrvideos. Authentische Videos geben den Lernenden einerseits einen Einblick in die Kultur der zu lernenden Sprache, andererseits bietet der Einsatz von Videos und anderen authentischen Materialien den Studierenden die Möglichkeit, sich über das Curriculum hinaus mit den Lehrinhalten zu beschäftigen. Von den Lehrenden selbst erstellte Lehrvideos steigern zudem die Motivation und Zufriedenheit, da sie den Einsatz der Lehrperson widerspiegeln.

Die Lehrperson spielt gerade im Blended Learning-Setting eine wichtige Rolle, entgegen der weit verbreiteten Annahme, dass der Einsatz neuer Medien in der Lehre die LektorInnen ersetzen könne. Einerseits sind sie verantwortlich für die generelle Lernatmosphäre, auf der anderen Seite spielt die Kommunikation mit den Studierenden eine wichtige Rolle für deren Zufriedenheit. So wurde die rasche und individuelle Rückmeldung auf Online-Tasks von den Studierenden der *Projektgruppe* gelobt und das Engagement der Lehrenden wirkte sich auch positiv auf die Studierendenzufriedenheit aus.

Obwohl die Schnelligkeit und Individualität des Feedbacks in den Online-Phasen unterstrichen wurde, sehnten sich die Studierenden doch nach mehr Präsenzphasen. Die Autorin macht drei allgemeingültige Gründe dafür verantwortlich:

Erstens verfügen einige Studierende über eine eher passive Vorstellung des Lernprozesses. Sie kommen an die Fachhochschule, um während der dort investierten Zeit möglichst viel mitzunehmen und möchten sich an FH-freien Tagen idealerweise nicht mit Lehrinhalten beschäftigen. Dies geht mit einer mangelnden Verantwortung für ihre Lernprozesse einher. Generell besteht wohl die Annahme, schon allein durch die reine Anwesenheit in den Präsenzzeiten am meisten profitieren zu können. Die Zeit an der Hochschule ist zudem durch den Lehrveranstaltungsplan fix eingeteilt – man muss sich nicht zu Hause noch extra aufraffen oder motivieren.

Zweitens haben viele Studierende das Gefühl, in der Präsenzlehrveranstaltung besser wahrgenommen zu werden als in den Online-Phasen. Auch wenn sie, eigener Beschreibung nach, individuelles Feedback nicht im Präsenzunterricht, sondern auf schriftlich abgegebene Arbeiten erhalten, so haben sie während der Tele-Sessions doch eher den Eindruck, allein gelassen zu werden. Dies könnte daran liegen, dass der „*physische Hörsaal*“ ein „*reichhaltiger Lebens-, Erfahrungs-, Unterrichts- und Lernraum*“ (Mikula, 2002, S. 250) ist, der sich durch soziale Lerngemeinschaften auszeichnet und Lernen „*mit allen Sinnen und Fähigkeiten*“ (vgl. ebd.) ermöglicht. Online-Lernumgebungen können ein derartig

umfassendes Lernerlebnis wohl nur schwer bieten, vor allem, wenn die Studierenden Vorbehalte dagegen haben oder sich nicht darauf einlassen können oder wollen.

Drittens schätzen die Lernenden den Austausch mit ihren KommilitonInnen, der, wie sie angeben, *Face-to-Face* am unkompliziertesten ist – die soziale Komponente ist also nicht zu unterschätzen.

Ein weiterer Aspekt, mit dem die TeilnehmerInnen der *Projektgruppe* zu kämpfen hatten, war der fehlende Zwang im untersuchten Blended Learning-Setting. Einige Studierende sind der Meinung, mit Druck, Zwang und Kontrolle effektiver lernen zu können. Das Fehlen eines derartigen Regulativs führt anscheinend zu Unsicherheit. Im vorliegenden Fall betrifft das beispielsweise die freie Zeiteinteilung der Studierenden oder die Freiheit, zusätzliche Unterlagen zu verwenden, ohne dafür sanktioniert zu werden. Selbiges gilt übrigens für sprachliche Übungen, die von den immer noch weit verbreiteten, behavioristisch motivierten *gap fill exercises* abweichen. Auch, diese Übungen betreffend, verspürten die Studierenden Unsicherheit und hatten teilweise das Gefühl, nichts gelernt zu haben, wenn sie sich nicht streng an grammatikalische Übungsschemata halten konnten. Eine eingehende Vorbereitung und Information der Studierenden, was die erwähnten Aspekte angeht, ist folgerichtig unabdingbar, um die Weichen für ein erfolgreiches Miteinander sowie ein gemeinsames Verständnis der Lehr- und Lernprozesse zu schaffen. Dabei bedürfen einige Studierende sicherlich einer intensiveren Betreuung als andere.

Anhand der Aussagen der Studierenden definierte die Autorin fünf Einstellungs- und Verhaltenstypen: 1. *die DigitalisierungsenthusiastInnen*, 2. *die konstruktiven KritikerInnen*, 3. *die Unselbstständigen*, 4. *die AufwandsminimiererInnen* und 5. *die SchwarzmalersInnen*, wobei davon ausgegangen werden kann, dass die *konstruktiven KritikerInnen* überwiegen. Generell wird angemerkt, dass Studierende, die neuen Medien in der Lehre offen gegenüberstehen, über gewisse Selbstorganisationsfähigkeiten verfügen und Verantwortung für ihre Lernprozesse übernehmen, in größerem Ausmaß von Blended Learning-Lernumgebungen profitieren (können) als Studierende, die eher passiv sind, Aufwand minimieren möchten und dem Einsatz digitaler Medien in der Lehre skeptisch gegenüberstehen. Die Beantwortung der Frage nach dem „Gesamteindruck der Lehrveranstaltung“ zeigt jedoch, dass die Studierenden im Allgemeinen neuen, innovativen Lernumgebungen offen gegenüberstehen.

Schlussendlich kann angemerkt werden, dass die Motivation und Zufriedenheit der Studierenden mit dem Ausmaß an Flexibilität, dem Grad der *Gamification*, dem individuellen Feedback der Lehrperson, der Struktur und Übersichtlichkeit von Kurs und Materialien, der Interaktivität und der Einstellung sowie dem Verhalten der Lehrperson als Vorbild steigt; sich jedoch Aufwand, Stress und Druck negativ auswirken können. Die Autorin kommt zum Schluss, dass auch in Blended Learning-Settings die Lehrperson eine entscheidende Rolle spielt, ebenso sind die Struktur und Attraktivität der Medien entscheidend für die Zufriedenheit der Studierenden. Trotz vieler positiver Faktoren hatten die Studierenden Probleme mit der neuen Lernumgebung, da diese ein gewisses Maß an Selbstorganisation und Selbstverantwortung voraussetzte. Es ist daher sinnvoll und wahrscheinlich sogar notwendig, die Studierenden vor dem Besuch eines derartigen Kurses, in ihren Selbstmanagementfähigkeiten und im Umgang mit der Ubiquität der Lernprozesse zu schulen.

2.2. Stärken und Optimierungspotenzial des Blended Learning-Designs

Die Erkenntnisse der Untersuchungen geben durchaus Aufschluss darüber, welche Aspekte bei der Planung und Durchführung von Blended Learning-Designs (im Fachbereich „Fremdsprachen“) beachtet werden sollten.

2.2.1. Die Stärken des Konzepts

Im Folgenden werden die Stärken des untersuchten Blended Learning-Designs vorgestellt, die sich aus der Analyse der erhobenen Daten ergeben.

Flexible Lernprozesse

Der Aspekt, der von den ProbandInnen wohl am häufigsten positiv hervorgehoben wurde, ist jener der Flexibilisierung der Lernprozesse. Gerade berufsintegrierend Studierende wissen es zu schätzen, lernen zu können, wann und wo sie möchten und nicht jedes Wochenende auf der Fachhochschule verbringen zu müssen (auch wenn die Präsenzzeiten von großer Bedeutung sind). Dies ist somit also wohl eine der Stärken des Blended Learning-Designs, die zur Folge hat, dass belastungsintensive Phasen gerade für berufsbegleitend Studierende entschärft werden können. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass viele Studierende nicht daran gewöhnt sind, selbstgesteuert über ihre Lernprozesse zu bestimmen. Dies kann dazu führen, dass die Lernenden mit der Situation überfordert sind und sich alleingelassen fühlen. Als Lehrperson ist es daher von Bedeutung, die Online-Phasen aktiv zu begleiten, online präsent zu sein und den Studierenden zeitnahes Feedback zu geben sowie die

Präsenzphasen zur Klärung von Fragen und für Hinweise zur Organisation des Kurses zu verwenden.

Aktive und häufige Auseinandersetzung mit Lehrinhalten

Die häufige Beschäftigung mit der Fremdsprache durch sogenannte „Mikroaufgaben“ sowie die Tatsache, dass die Studierenden bei der Bearbeitung der Online-Tasks selbst aktiv Sprache produzieren müssen, ist aus sprachdidaktischer Sicht einer der Vorteile dieser Lehr- und Lernumgebung. Jedoch gilt es, die Studierenden darauf hinzuweisen, dass es an ihnen selbst liegt, sich einzubringen und ihnen zu vermitteln, dass sie vom Kurs am meisten profitieren, wenn sie Aufgaben regelmäßig beantworten und in Folge auch das Feedback des/der Lehrenden lesen.

Individualisierte Aufgaben und individuelles Feedback

Die Möglichkeit, die Online-Aufgaben auf die eigenen Berufs- und Lebenswelten anzuwenden und darauf individuelles Feedback der/des Lehrenden zu erhalten, ist eine weitere Stärke des Konzepts. Die Tasks sind häufig so gestaltet, dass die Beantwortung individuell geschehen kann, was im Präsenzunterricht in dieser Form wohl nicht möglich wäre.

Einsatz authentischer Materialien

Ein letzter Vorteil des Konzepts liegt in der Einbeziehung der Ressourcen des *World Wide Webs* sowie weiterer digitaler Tools. Das Internet kann hier als schier unerschöpfliche Quelle von Materialien fungieren. Zudem kann das *World Wide Web* die Lehrenden als SprachexpertInnen unterstützen, wenn es um fachliche Recherchen und das Nachschlagen von Inhalten geht. Aber nicht nur die Lehrenden können vom Einsatz authentischer Materialien profitieren – die verwendeten Tools dienen zweifelsohne auch den Lernenden. Die Studierenden des hybriden Kurses nutzten beispielsweise *Quizlet* mit Begeisterung und bewerteten auch die Tatsache, dass die Lehrperson selbst Lehrvideos erstellt hatte, als positiv. Im Rahmen des vorgestellten Lehrveranstaltungskonzepts werden die Studierenden zudem dazu angehalten, sich des Internets zu bedienen, um Recherchen anzustellen oder Online-Tasks überhaupt beantworten zu können. Dabei stoßen sie auf authentische Materialien und müssen Strategien entwickeln, um mit diesen erfolgreich umzugehen (z. B. Videos mit SprecherInnen unterschiedlicher Herkunft, online verfügbare Zeitungsartikel etc.). Abgesehen davon, dass die Lernenden durchaus Gefallen daran finden, selbst im Web zu recherchieren, fördert diese Tätigkeit nicht nur

ihre Sprachkenntnisse, sondern auch die Fähigkeit, sich im Internet zurechtzufinden, Informationen zu filtern und strukturiert wiederzugeben.

Die oben genannten Aspekte sind Vorteile des Blended Learning-Designs, auch wenn in diesen Bereichen durchaus noch Verbesserungspotenzial geortet werden kann.

2.2.2. Optimierungspotenzial

Im Folgenden werden jene Punkte beschrieben, die optimiert werden sollten, um das Konzept noch effektiver zu gestalten und besser an die Bedürfnisse der Beteiligten anzupassen.

Aufwand der Lehrenden

Der Aufwand der Lehrperson im beschriebenen Blended Learning-Setting ist nicht nur verhältnismäßig hoch, sondern auch unvorhersehbar. Da Online-Lernumgebungen sich jedoch durch ihre Interaktivität sowie rasche und unkomplizierte Kommunikation auszeichnen, ist es in technologiezentrierten Arrangements von Bedeutung, zeitnahes Feedback auf die Aufgaben der Studierenden zu geben. Um den Aufwand der Lehrenden planbarer zu machen, könnten beispielsweise mehrmals in der Woche Termine vereinbart werden, zu denen der/die Lehrende online ist, Anliegen beantwortet und für Live-Chats zur Verfügung steht. Wichtig dabei wäre wiederum die Kommunikation mit den Studierenden, damit diese wissen, wann die Lehrperson Kontakt mit ihnen aufnimmt, oder umgekehrt. Zudem ist es seitens der Institution wichtig, auf flexible Lehr- und Lernumgebungen angepasste Anreiz- und Entgeltsysteme zu entwickeln, damit dieser (Mehr-) Aufwand auch in angemessener Form abgegolten werden kann.

Einsatz unterschiedlicher Tools

In der untersuchten Lehrveranstaltung kam eine Vielzahl an Tools zum Einsatz. Es zeigte sich, dass die Studierenden gewisse Tools wie *Quizlet* oder die *Blogfunktion* der Webseite gut annahmen, andere jedoch nicht so übersichtlich fanden, wie zum Beispiel das *E-Script*. Zudem wurde angemerkt, dass zu viele verschiedene Medien verwendet wurden, was teilweise für Verwirrung sorgte. Für optimierte Konzepte ist daher zu empfehlen, die Anzahl der Tools einzuschränken und von einem einmal eingeführten Konzept nicht mehr abzuweichen. Die Einführung eines zentralen Lernmanagementsystems, welches über alle notwendigen Funktionen verfügt, könnte zur Übersichtlichkeit des Kurses beitragen und auch die Handhabung für die LektorInnen erleichtern.

Selbstverantwortung für Lernprozesse

Wenngleich dieser Aspekt einer der Vorteile des Designs ist, so bringt die Selbstbestimmung der Studierenden durchaus auch Probleme mit sich. Einerseits haben die Lernenden oftmals Schwierigkeiten damit, Verantwortung für ihre Lernprozesse zu übernehmen, sehen dies nicht als ihre Aufgabe oder geben an, Druck und Kontrolle von den Lehrenden zu benötigen. Um zu gewährleisten, dass alle TeilnehmerInnen sich den Anforderungen des Blended Learning-Settings bewusst sind, bedarf es einer ausführlichen Einführung durch die Lehrperson, um den Erwartungen der Lehrenden, aber auch der Studierenden entsprechen zu können. Eventuell müssen die Studierenden auch in ihren Selbstorganisationskompetenzen geschult werden. Hilfreich wäre zudem beispielsweise eine verpflichtende Reflexion der Lernprozesse am Abschluss jeder Online-Phase.

Abschließend ist anzumerken, dass es von Bedeutung ist, das Konzept mit Einfühlungsvermögen und Umsicht an die Bedürfnisse der Zielgruppe anzupassen, ohne dabei jedoch die Stärken und Alleinstellungsmerkmale des Lehrveranstaltungsdesigns aus dem Blickfeld zu verlieren.

3. Conclusio

Hybride Lehr- und Lernumgebungen können durch eine Flexibilisierung der Lernprozesse zur Entlastung berufsbegleitend Studierender beitragen. Zudem ermöglicht dieses Lehr- und Lernarrangement eine individuelle Betreuung der Studierenden, jedoch darf die Rolle der Präsenzzeiten dabei nicht unterschätzt werden. Schließlich zeigt sich, dass *Digital Natives* in der Regel den Einsatz neuer Medien in der Lehre zu schätzen wissen, vor allem, wenn dies mit dem persönlichen Engagement der Lehrenden verbunden ist. Der Einsatz der LektorInnen bei der Planung und Umsetzung hybrider Lehr- und Lernarrangements ist ein entscheidender Punkt. Blended Learning soll nicht um des Blended Learnings Willen betrieben werden, sondern kann nur zur Qualität der Lehre und didaktischen Weiterentwicklung beitragen, wenn es auf wohlgedachten und aus pädagogisch-didaktischer Sicht sinnvollen, theoretisch basierten Konzepten fußt.

4. Literaturverzeichnis

Arbaugh, J. Ben (2000). How classroom environment and student engagement affect learning in Internet-based MBA courses. *Business Communication Quarterly*, 63.4, S. 9-26.

Mikula, Regina (2002). Das komplexe Netzwerk pädagogischer Welten-Bildung: Integration von Konstruktivismus und Systemtheorien in die modernen Erziehungswissenschaften und in die Theorien der Schule. Innsbruck: Studienverlag.

Westermann, Rainer; Heise, Elke; Spies, Kordelia & Trautwein, Ulrich. (1996). Identifikation und Erfassung von Komponenten der Studienzufriedenheit. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 43.1, S. 1-22.

Autorin:

Archan, Dagmar, FH-Prof.ⁱⁿ MMag.^a Dr.ⁱⁿ: Dagmar Archan ist seit mehr als zehn Jahren hauptberuflich Lehrende an der FH CAMPUS 02 und gewann für ihr Blended Learning-Konzept den Lehrpreis der FH CAMPUS 02 sowie den Staatspreis „Ars Docendi“. Seit Jänner 2019 leitet sie das Zentrum für Hochschuldidaktik der FH CAMPUS 02. Ihr besonderes Interesse gilt der Erforschung und Umsetzung digitaler Lehr- und Lernumgebungen.